

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 13 (1987)
Heft: 4

Artikel: Anny Klaw-Morf : Porträt einer Aktivistin
Autor: Luginbühl-Weber, Gisela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anny Klaw-Morf

Porträt einer Aktivistin



Burgdorf, 1979, Referentin bei einer 8.-März Frauenveranstaltung

“Aber, aber, Sie wollen doch nicht meinen Nekrolog schreiben?” hatte sie mich damals ausgelacht, als ich, den Atem anhaltend vor dem Leben, das sie in mehreren gemeinsamen Frühstückssitzungen vor mir aufrollte, um die Erlaubnis bat, darüber “etwas in der Zeitung” schreiben zu dürfen. Es war damals scheinbar still geworden um sie; die Historiker fingen an, sie zu “entdecken”, weil ihr Name im Umkreis um Lenin, Münzenberg, Greulich, Brupbacher, Grimm u.a.m. beharrlich auftauchte. Die Historikerinnen waren sich ihrer ganz spezifischen Frauengeschichte noch kaum bewusst geworden – von den “Normalfrauen” ganz zu schweigen. Dass nicht nur Männer “Geschichte machen” sondern auch dieses Frauenleben einer Anny Klaw überlieferungswürdig sei (ein Ruhmesblatt in der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung), daran hat sie sich inzwischen, hoffe ich, tapfer gewöhnt, und ich wünsche ihr, dass sie endlich so stolz auf sich ist, wie es ihr zusteht.

Arbeiterkind

Geboren wurde Anny Klaw-Morf am 10.1.1894; aufgewachsen ist sie in Albisrieden/Zürich, als Kind eines Arbeiters und einer Heimarbeiterin, das heisst: einer Doppelbelasteten und Halbbezahlten (Anfangstageslohn: 75 Rp.). Schon früh lernte sie, was es heisst, arm zu sein.

Ihr Vater – “er hatte sich in seinem Leben nie entfalten können und griff aus Hoffnungslosigkeit zum Alkohol” – war jahrelang arbeitslos. So fertigte die Mutter in nächtelanger Heimarbeit Herrenhemden an, tagsüber besorgte

sie den Haushalt, die Kinder, das fabrikeigene Gärtchen (das ihnen weggenommen wurde als der Mann wegen “aufrührerischer Parteitätigkeit” seinen Arbeitgebern unangenehm auffiel). Anny half bereits als Siebenjährige ihrer Mutter bei der Heimarbeit: Bis 2-3 Uhr morgens nähten die Kinderfinger Knopflöcher in die Hemden, die sie nach der Schule in das städtische Geschäft trug.

Oft schlief sie morgens in der Schulbank ein. Der Lehrer wusste Bescheid; er schickte sie unter einem Vorwand zu seiner Frau, die das Kind ins Bett packte. Kein Einzelfall!

Aus der Schule wurde sie – kaum fünfzehnjährig – entlassen und fand eine Anstellung als Arbeiterin in der Seidenweberei, bis zum Generalstreik 1912. Danach stand sie, als aktives Mitglied der Arbeiterpartei, auf der Schwarzen Liste. Das hiess: keine Arbeit mehr in seinem Beruf zu finden, in der ganzen Schweiz nicht. Sie tat alles Mögliche, um zu Geld und Brot zu kommen: Backsteine auf dem Bau schleppen, ehe es Kräne gab – alles vergeblich. Nach spätestens 14 Tagen traf jedesmal die Kündigung ein, und zu ihrem Lohn kam sie nur dadurch, dass ihn der Gewerkschaftssekretär für sie abholen ging.

Anlässlich ihrer ersten öffentlichen Ansprache (“Mitarbeit der Jungen in der Partei”) im Volkshaus Zürich rief Hermann Greulich der aufgeregten Sechzehnjährigen zu: “Anny, red’ wie Dir der Schnabel gewachsen ist!” Das tat sie und es ist ihr Erfolgsrezept geblieben.

Anny Klaw-Morfs erste Begegnung mit Lenin datiert aus dem Jahre 1916, kurze Zeit nachdem er von Bern nach Zürich gekommen war. Sie wurde als einzige Frau Mitglied des “Kegelklubs”, der sich alle 14 Tage traf, meistens in der “Eintracht”, dem “Stammlokal” aller ausländischen Sozialisten und Revolutionäre. Hier gab es Diskussionen zum Tagesgeschehen – besonders dem russischen, Anregungen zum Lesen von Literatur und Vorträge. Lenin beschränkte sich auf Kommentare. Keiner der im “Kegelklub” Anwesenden ahnte, dass dieser Mann einmal Geschichte machen würde.

“Es gab damals die verschiedensten Gruppen, die sich über eine Umorganisation des Staates Gedanken machten. Lenin war nur einer davon.”

An Lenins Frau Nadeschda Krupskaja banden sie freundschaftliche Beziehungen, die in gemeinsam mit Lenin, Fritz Platten und Radek verbrachten Teestunden bei lebhaften Diskussionen politischer oder parteipolitischer Art ausgelebt wurden.

1915 nahm Anny Klaw-Morf an der von Clara Zetkin einberufenen internationalen Frauenkonferenz in Berlin teil.

Eine mutige Frau

Anny Morf, inzwischen zur militanten “Agitatorin” avanciert, wird im März 1918 gebeten, anlässlich eines Jugendtreffens in Leuzigen (SO) zu sprechen. Als sie dort eintrifft, erfährt sie, dass die Versammlung von der Polizei verboten worden ist und der dafür vorgesehene Saal im Schulhaus verschlossen. Ohne zu zögern, steigt sie auf den Dorfbrunnen und hat kaum die Begrüssung beendet, als sie hinter sich in der dichtgedrängten Menge flüstern hört: “Ich zieh ihr das Bein weg und Du tauchst ihr den Grind ins Wasser.”

Sie wird von einem Parteigenossen hastig durch die blitzschnell um sich greifende Schlägerei hindurchgezogen, in einer Truhe auf dem Dachboden seines Hauses versteckt. Erst im Morgengrauen entkommt sie unerkannt – in Männerkleidern.

In jener Nacht sind zahlreiche Menschen spitalreif geschlagen worden: eine davon, Lydia Witschi, fand sie Jahre später zufällig im Inselspital Bern wieder – beinamputiert. Man hatte sie damals im allgemeinen Tumult für Anny Morf gehalten und an deren Stelle zum Krüppel gemacht.

Man nenne es, wie man wolle: sie ist eine mutige Frau. Und war es auch im Jahre 1918, nachdem am 8. November im München die Räterepublik ausgerufen worden war.

Anny Morf bekam eine Anfrage aus dem Büro der Roten Armee, ob sie mithelfen könne. Sie fuhr nach München.

Am 1. Mai 1919, als Noske mit freiwilligen Truppen gegen die bayrische Hauptstadt zog, um dort die Regierungsgewalt wieder herzustellen, löste Ernst Toller in Dachau die 10'000 Mann starke Rote Armee auf, um ein Blutbad zu vermeiden. Anny Morf gelang mit einem Genossen die Flucht. In Augsburg wurden sie jedoch verhaftet: Rückkehr nach München ins berüchtigte Gefängnis Stadelheim, wo sie mit Frau Leviné, deren Mann später erschossen wurde, die Zelle teilte. Dann unerwartet glücklicher Abschied über die deutsch-schweizerische Grenze. Ein Jahr lang vergrub sie sich in Zürich, "um München zu verarbeiten" – nur ihre Mutter, der irrtümlich die Nachricht von der Erschiessung ihrer Tochter zugekommen war, wusste – "die Polizei war oft genug bei ihr" – um ihre Rückkehr.

Die Münchner Erlebnisse hatten ihr schwer zugesetzt. Ihr Gerechtigkeits-sinn war verletzt durch das Vorgehen der Roten Armee. Was da unter dem Schlagwort Enteignung lief, war für Anny Klawe Diebstahl. "Ich habe dafür einfache Wörter", sagte sie. Damals fasste sie den Entschluss, für die Kinder zu arbeiten, ihnen vorzuleben und weiterzugeben, was aus ihnen verantwortungsbewusste Menschen macht. Aus diesem in erster Linie pädagogischen, aber auch sozialen Anspruch entstanden 1923 die "Kinderfreunde Bern", und 1932 das erste "Kinderfreundehaus". Vorher aber ging sie noch nach Italien, völlig still und unpolitisch, wie sie dachte, in Stellung als Zimmermädchen. In Pisa wurde sie wiederum für 3 Monate ins Gefängnis gesteckt, weil sie es gewagt hatte, in ihrer Arbeitgeberfamilie sich kritisch über eine Contessa zu äussern, die einen sozialistischen Lehrer auf offener Strasse erschossen hatte.

Unermüdlich

1921 lernt sie im Volkshaus Bern einen

lettischen Genossen kennen, der als Setzer in der Unionsdruckerei arbeitet, und darf – "zum ersten Mal in ihrem Leben" endlich jung sein. Sie heiraten ein Jahr später. In über 35-jähriger Ehe entfaltet Anny Klawe-Morf eine erstaunliche Tätigkeit, moralisch und aktiv unterstützt von ihrem Mann: erzieherische und politische Artikel im Frauenrecht, im Aufstieg, in der Berner Tagwacht. Vorträge, vier Semester Studium der Nationalökonomie, drei Jahre lang aktive Organisation und Mithilfe in der Schweizer Spanienhilfe des Kantons Bern (neben Frau Grimm, Frau Staub und anderen), dann – "wir waren gerade so schön in Übung" – Weiterarbeit für das Schweizerische Rote Kreuz. Von 1936 – 1945 – das bedeutet: neun Jahre lang "unentgeltliche Arbeiterin". "Immerhin dankte uns General Guisan persönlich!"

Tatkräftiger Kassenführer des von ihr gegründeten Vereins Kinderfreunde Bern war fast bis an sein Lebensende ihr Mann. "Man muss beim jungen Menschen anfangen – was nützt Agitation bei Vierzigjährigen?" umschrieb sie ihre Ziele. Den Vorwürfen bürgerlicher Blätter, die SP "benütze ihre Kinder als Parteikanonenfutter", hält sie entgegen: "Lieber so, als wirkliches Kanonenfutter auf den Schlachtfeldern faschistisch-kapitalistischer Interessen!"

Im Kinderfreundehaus Belp, dessen Bau sie selbst überwachte, ermöglichte sie unzähligen Kindern aus schweizerischen und ausländischen Elendsquartieren unbeschwerte Ferien. – Sie war eine unermüdliche Organisatorin und Helferin, bis sie die Leitung 1968 an Madeleine Renner weitergab. Beim Tod ihres Mannes (1956) war sie 62 Jahre alt, hatte eine Spitalrechnung von Fr. 4'000. – zu bezahlen und wiederum ihren eigenen Lebensunterhalt ausser Haus zu verdienen. Sie tat es mit Waschen und Putzen, bis ein ehemaliger Genosse sie in den Schweizerischen



Männedorf, 1934, Anny K.-M. mit ihren Falken

Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) holte. Sie führte dort 21 Jahre lang die Krankenkassenregister, bis es ihr aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich war. 5 Jahre schlug sie sich mit Ärzten herum, die sie beinamputieren wollten. Doch sie weigerte sich. Sie wusste es besser. Heute ist sie gesund, bis auf die lebenslangen Rheumaschübe, Tribut an die Mangelernährung ihrer Arbeiterkindheit.

Inzwischen hat sie in jahrelanger Arbeit ihres Mannes Hinterlassenschaft und ihre eigenen Papiere geordnet. Einen guten Teil davon, nämlich die für die Erforschung der sozialistischen Jugendbewegung im Ersten Weltkrieg wichtigen Dokumente des Jungbur-schenvereins, die Protokolle des Sozialistischen Mädchenvereins, sowie ihre Rede, gehalten anlässlich des Internationalen Frauentages in Reinach (AG) 1916, zum Thema "Gleiche Arbeit, gleicher Lohn", stellte sie dem Schweizerischen Sozialarchiv in Zürich zur Verfügung.

Immer noch in ihrem Besitz befinden sich hingegen zahllose Zeitungsausschnitte aus dem Aufstieg, dem Frauenrecht, der Berner Tagwacht sowie Photographien, die sie im Zürcher "Kegelklub" zeigen, wie auch Bilder der Mädchengruppe der Sozialistischen Jugendorganisation Zürich.

Arbeiterinnen haben keine Zeit für Memoiren. Ihre Geschichte bleibt noch zu schreiben.

31. März 1987 Gisela Luginbühl-Weber



(*) 24.4.76 in der "National Zeitung" veröffentlicht



Lenzigen, 1918, die "rote Anny" auf der Schweizer Referatentournee